

Ein Nürnberger Löwe

Zu den reizvollsten Arbeiten der mittelalterlichen Bronzekunst gehören Geräte in Tiergestalt. Furchterregende Bestien, zähnefletschende Löwen, in die sich Schlangen verbissen haben, phantastische Fabelwesen wie Greifen, Drachen oder Einhörner, im späteren Mittelalter zunehmend auch freundlichere Tiere wie Hähne, Hirsche und Hunde dienten dem Spiel der Phantasie, aber auch praktischen Zwecken. Als kleine Plastiken waren sie zugleich Behältnisse oder Teile größerer Geräte. Wassergefäße in Tier- und Menschengestalt aus Ton hatte bereits die Antike gekannt; aus Silber oder aus Bronze gegossen, dienten sie im frühen Mittelalter im Orient als Räuchergefäße. Vom 12. bis zum 15. Jahrhundert müssen sie als Gießgefäße zum Händewaschen in den christlichen Ländern des Westens beliebt gewesen sein: Durch eine Öffnung im Kopf konnte man Wasser einfüllen, durch das Maul des Tieres oder durch einen auf der Brust angebrachten Kran es wieder ausgießen. Diese sogenannten Aquamanilien fanden Verwendung für die rituelle Handwaschung des Priesters bei der Messe, aber ebenso auch im profanen Bereich. Silberne Gießgefäße dieser Art werden in den Schatzinventaren der großen mittelalterlichen Kirchen öfter genannt; erhalten haben sich nur solche aus Messing, mehrere Hundert sind noch bekannt. Wir haben uns daran gewöhnt, sie in Analogie zu späteren Kleinplastiken als Bronzen zu bezeichnen, chemisch betrachtet handelt es sich wie bei allen mittelalterlichen »Bronzen« um Messing.

Das Germanische Nationalmuseum besitzt mit insgesamt zwanzig solcher Aquamanilien eine der größten und vielseitigsten Sammlungen dieser Art. Ein Nürnberger Löwe war jedoch bisher nicht darunter. Anfang des Jahres konnte aus dem internationalen Kunsthandel der vorgestellte hockende Löwe erworben werden (Abb. 1). Er war schon seit längerem bekannt, befand sich um die Mitte unseres Jahrhunderts in Pariser Privatbesitz,



1 Löwe von einer Leuchterkrone, Nürnberg, um 1400

dann in der berühmten Mittelalter-Sammlung Kofler-Truniger in Luzern und zuletzt in der Keir Collection in London. Auf der Ausstellung des vergangenen Jahres »Nürnberg 1300–1550. Kunst der Gotik und Renaissance« konnte er im Germanischen Nationalmuseum gezeigt werden. Doch traf er erst wenige Tage nach Eröffnung hier ein; im Katalog war er noch nicht verzeichnet.

Es handelt sich bei unserem Löwen freilich um kein Aquamanile, das mit Wasser gefüllt werden könnte. Eine Öffnung in Hinterkopf und Nacken, der ein entsprechendes Loch auf der Unterseite entspricht, läßt erkennen, daß dort eine Stange hindurchgeschoben werden sollte, die Spindel einer spätgotischen Leuchterkrone. Die

hockende Löwenfigur diente als Mitte und Bekrönung eines solchen mehrflamigen Kronleuchters. Nur wenige, zudem nur sehr einfache Beispiele solcher Leuchter haben sich erhalten; sie sind aber verschiedentlich auf niederländischen Gemälden des 15. Jahrhunderts abgebildet. Den besten Eindruck von der ursprünglichen Funktion bietet ein Altargemälde des Letzten Abendmahls von Dirk Bouts in der St. Peterskirche in Löwen (Belgien) aus dem Jahre 1465 (Abb. 2). Hier ist die bekrönende Löwenfigur mit aufgerissenem Maul, mit dem Kranz der Mähnenhaare und dem hochgeschwungenen Schwanz ähnlich phantasievoll gebildet. Die wenigen in Museen gelegentlich erhaltenen Löwen solcher

Leuchterkronen (z.B. im Museum für Kunsthandwerk in Frankfurt oder im Metropolitan Museum in New York) sind wesentlich kleiner, meist nur 7–8 cm hoch und sämtlich größer in der Ausführung.

Die erworbene Figur ist 18 cm hoch, aus Messing gegossen und an den Haaren der Mähne, des Schweifes und am Kopf reich ziselirt.

Wie bei allen mittelalterlichen Löwendarstellungen, bevor Dürer in den Niederlanden einen wirklichen Löwen gesehen hatte, gleicht das Tier eher einem Hund als einem wirklichen Löwen. Er hat sich auf die Hinterbeine niedergelassen, die Schenkel sind angewinkelt und rahmen scheibenförmig die schmalen Flanken des Körpers. Die Pranken sind überdimensional groß und sorgfältig ausgebildet. Die Vorderbeine sind kräftig gegen den Boden gestemmt, die Brust ist stolz vorgewölbt, der kleine Kopf zurückgebogen. Das Maul ist weit aufgerissen, vier gefährliche Fangzähne werden sichtbar. Die großen Augen werden von kantig gebrochenen Brauen überwölbt, deren Linien unmittelbar in großem Schwung in die kleinen seitlich der Stirn angebrachten schüsselförmigen Ohren überführt werden. Eine gewaltige Mähne bedeckt in dichten Locken die Brust des Tieres, drei unregelmäßig geformte Haarbüschel sind auf der Spitze des Kopfes eingraviert. Charakteristisch erscheint die Bildung des Gesichtes mit großen Polstern seitlich der Nase, die eigentümlich punktiert sind. Die Nase selbst ist kurz und flach. Über den zierlichen Leib ist der große, wie ein flaches Band geformte Schweif zurückgebogen, der in flammenartige Haartzotten ausläuft.

Seit langem ist eine Gruppe von



2 Spätgotische Leuchterkrone
Ausschnitt aus einem Altarbild
mit dem Letzten Abendmahl
Dirk Bouts, 1465
Löwen, St. Peterskirche



3 Bronzeplatte mit dem Wappen
der Imhoff
Nürnberg, Ende 14. Jahrhundert
Lauingen, Heimathaus

Tierfiguren mit diesem charakteristischen Flammenschweif als zusammengehörig erkannt worden; löwengestaltige Aquamanilien in den Museen zu München, Amsterdam, Prag, Venedig und Toledo (Ohio) gehören dazu. Ihre Entstehung vermutete man in Nord-

deutschland. Ursula Mende kommt das Verdienst zu, 1974 ihre Nürnberger Herkunft erkannt zu haben. Die charakteristische Gesichtsbildung der Flammenschweiflöwen mit dekorativ gebogenen Brauen, die sich oberhalb der vorstehenden Augen in der Rundung der kleinen Ohren fortsetzen, die bezeichnende Punktierung der geschwollenen Nasenpolster, die Bildung der Zähne in dem aufgerissenen Maul, die stolze Gesamthaltung der Tiere mit vorgewölbter Brust und kleinem zurückgenommenen Kopf und die besonders schön gravierte brustbedeckende Mähne finden sich vorgebildet auf einem Wappenschild der Nürnberger Patrizierfamilie Imhoff – dem sogenannten Imhoffischen Seelöwen –, der von einem Epitaph oder Grabstein in Lauingen stammt und heute im dortigen Heimatmuseum verwahrt wird (Abb. 3). Es kann kein Zweifel bestehen, daß diese kleine Bronzeplatte in Nürnberg gearbeitet worden ist und die gesamte Gruppe der um 1400 entstandenen Flammenschweif-Aquamanilien wie einige bronzene Löwenköpfe, die als Türzieher von Kirchenportalen dienten, unmittelbar anzuschließen sind. Offensichtlich sind in Nürnberg am Anfang des 15. Jahrhunderts auch Leuchterkronen mit Tieren dieser Art geschaffen worden. Es muß sich um einen besonders schönen und aufwendigen Kronleuchter gehandelt haben, für den wir bisher aus dem Mittelalter nur gemalte Belege kannten.

Die erworbene Löwenfigur vermag diese frühe Phase der Nürnberger Messingkunst um 1400 im Museum glanzvoll zu dokumentieren: als Tierplastik wie als Rest eines solchen Leuchters.

Rainer Kahsnitz

Der Spanische Erbfolgekrieg

in einer Kupferstichfolge von Paul Decker, d.Ä.

Einem glücklichen Zufall ist es zu verdanken, daß die Abteilung »Historische Blätter« des Kupferstichkabinetts eine Serie von 48 großformatigen, handkolorierten Kupferstichen als Dauerleihgabe erhalten hat, die nach und nach in den Besitz der graphischen Sammlung übergehen soll.

Der Umfang des Konvoluts entspricht annähernd dem in Augsburg am Ende der 20er Jahre des 18. Jh. bei Jeremias Wolffs Erben verlegten Tafelwerk: »Paul Decker: Representatio Belli, ob successio-

nem in Regno Hispanico...«. Bei den ungebundenen Blättern der Neuerwerbung fehlen außer dem Frontispiz auch sechs Schlachten- und Belagerungsdarstellungen, sowie die Darstellungen zur Krönung und Inthronisation Karls VI.; ferner die Tafel zum Friedensschluß in Baden (Aargau) vom 6. 3. 1714, der den Spanischen Erbfolgekrieg beendete.

Die begleitenden Texterklärungen sind in Deutsch abgefaßt. Das Tafelwerk erschien ohne Jahresangabe und wurde erst nach dem Tod

von Jeremias Wolff (1724) von dessen Erben Joh. Balthasar Probst herausgegeben. Die einzelnen Blätter müssen jedoch teilweise erheblich früher entstanden sein. Jeremias Wolff wird auf allen Platten als Verleger verzeichnet und Paul Decker d.Ä. (1677–1713), der einen Großteil der Zeichnungen zu den Stichen lieferte, starb bereits 1713.

Die Bibliothek des GNM besitzt ein gebundenes Exemplar des Tafelwerks, das 58 Blätter (bzw. 59 Seiten) umfaßt. Das vorgebundene Frontispiz ist hier in Latein und